Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 77 (1944-1945)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVII. Jahrgang **N° 32** Bern, 4. November 1944

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

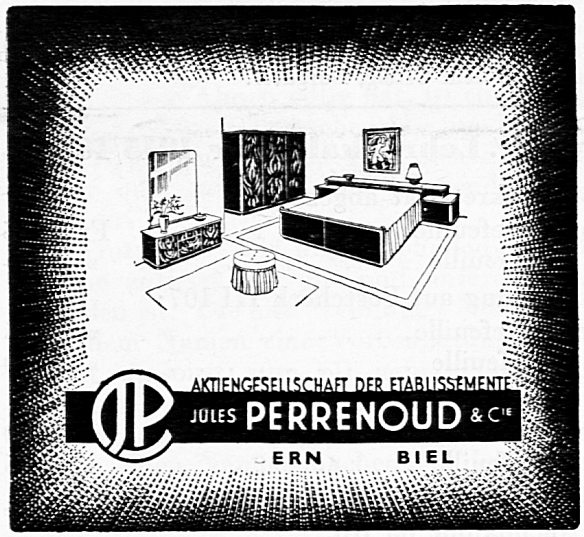
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont. Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Herbst — Von unsern Familiennamen — Eine Tessinerschule — Mädchenerziehung – Mädchenbildung — Section suisse de la Ligue internationale pour l'éducation nouvelle — Fortbildungs- und Kurswesen — Buchbesprechungen — Neue Bücher — Joseph Mertenat historien — Au Foyer jurassien — Dans les sections — A l'Etranger — Divers — Bibliographie



9

Kaiser & Co. AG., Bern
Marktgasse 39–41, Telephon 2 22 22

empfehlen sich bestens für die Ausführung Ihrer **Schulmaterial-Bestellungen.**

Sorgfältige und prompte Bedienung sind unser Prinzip. Vertreterbesuch oder Offerten auf Wunsch. 6

Hanna Wegmüller 240
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG., Tel. 7 23 56

erfüllen Ihre Wünsche
entlasten Ihr Budget
bereichern Ihr Heim
5

47

Vereinsanzeigen

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil

Lehrerverein Bern-Stadt. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 8. November, 15 Uhr, im Parterresaal des Bürgerhauses. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Ersatzwahl und Neuwahl eines Vertreters der Gewerbelehrer in den Vorstand. 4. Berichterstattung über die Herbstzulagen pro 1944 und die Teuerungszulagen pro 1945. 5. Verschiedenes. 6. Vortrag von Herrn Prof. Eymann, Bern, über das obligatorische Thema « Kind und Kunst ».

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 8. November, 14 Uhr, im Hotel Rössli, Meiringen. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag von Frau Stähli, Balm: « Kind und Kunst ».

Sektion Oberemmental des BLV. *Hauptversammlung* Samstag den 11. November, 13 Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. 1. Teil: Verschiedenes. 2. Teil, Kunst: Meisterwerke griechischer Plastik, Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dr. Chr. Döttling, Gymnasiallehrer, Burgdorf. Dazu Klaviertrios von Haydn und Mozart.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 10. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen: Zentralkasse inklusive Schulblatt Fr. 12. –, Unterstützungsfonds Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50.

Sektion Nidau des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis 15. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12. —, Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50.

Sektion Seftigen des BLV. Bis zum 15. November sind auf Postcheckkonto III 5121 in Gerzensee folgende Beiträge einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12. —, Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1. 50; Sektionsbeitrag Fr. 3. —; total Fr. 16. 50.

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Lehrerschaft wird ersucht, bis 15. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4520 einzuzahlen: Primarschule Fr. 16. 50 (Zentralkasse, Unterstützung SLV und Sektionsbeitrag); Sekundarschule Fr. 3. — (Sektionsbeitrag). — Die Anschaffung des Lehrerkalenders 1945/46 sei allen Mitgliedern empfohlen (Reinertrag zugunsten der Lehrerwaisenstiftung). Einzahlungen bitte auf obiges Konto: Kalender mit Portefeuille Fr. 3. —, ohne letzteres Fr. 2. 55. Ersatzblätter 60 Rp., Porto 10 Rp. oder Bestellung auf Einzahlungsschein. Auch freiwillige Beiträge werden dankbar entgegengenommen.

Sektion Bern-Land des BLV. Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis 20. November auf Postcheck III 6377 folgende Beiträge einzuzahlen: Zentralkasse Wintersemester 1944/45 inklusive Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt Fr. 12. —, Beitrag für den Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50. Schulhausweise Einzahlung erwünscht. Vorgedruckte Einzahlungsscheine können jeweils an Sektionsversammlungen beim Kassier verlangt werden.

Sektion Thun des BLV. Die Mitglieder sind gebeten, bis zum 20. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12. —, Unterstützungsfonds Fr. 1. 50, Sektionsbeitrag Fr. 3. — (laut Beschluss der Hauptversammlung vom 25. Mai 1944). Total Fr. 16. 50. Mittellehrer und Mittellehrerinnen zahlen nur den Sektionsbeitrag.

Nichtoffizieller Teil

Lehrergesangverein Bern. Proben Samstag den 4. November, 16 Uhr, und Dienstag den 7. November, 20 Uhr, Berlioz, Gesamtchor, Zeughausgasse 39.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 9. November, punkt 17.15 Uhr, im Singsaal des neuen Gymnasiums auf dem Gsteig, Burgdorf.

Für jeden Zweck, für jeden besondern Fall die geeignete „Winterthur"-Versicherung. Verlangen Sie nähern Aufschluss über unsere vorteilhaften

Lebens-
Kinder-
Aussteuer-
Ausbildungsgeld-
und
Renten-
Versicherungen

140

„Winterthur"
Lebensversicherungs-Gesellschaft

Subdirektion Bern:
W. von Wartburg, Kasinoplatz 8

Schweizer. Lehrerkalender 1945/46

Auf dem Sekretariat abgeholt:
ohne Portefeuille . . . . . Fr. 2. 55
mit Portefeuille . . . . . » 3. —
Bei Einzahlung auf Postcheck III 107:
ohne Portefeuille . . . . . » 2. 65
mit Portefeuille . . . . . » 3. 10
Gegen Nachnahme:
ohne Portefeuille . . . . . » 2. 80
mit Portefeuille . . . . . » 3. 25

Ersatzblätter 60 Rp., mit Postcheck 70 Rp., gegen Nachnahme 85 Rp.

Die Umsatzsteuer ist in allen Preisen inbegriffen.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins,
Bahnhofplatz 1, Bern.

Aussergewöhnliche Gelegenheit

Ibach-Piano

neuwertiger Zustand, wunderbare Klangfülle, moderne Ausführung, volle Garantie, äusserst preiswert zu verkaufen 265

O. Hofmann, Bollwerk 29, 1., Bern

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVII. Jahrgang — 4. November 1944 N° 32 LXXVIIe année — 4 novembre 1944

Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Rainer Maria Rilke.

Von unsern Familiennamen

Von Dr. *Hans Sommer*

I. Vom Sinn und Ursprung unserer Familiennamen

Lohnt es sich überhaupt, unsern Namen ein paar Minuten des Nachdenkens zu widmen? Sind sie nicht bloss zufällige und sehr äusserliche Anhängsel, die näher zu betrachten keine Veranlassung vorliegt? — Sicher, « Name ist Schall und Rauch », und Voltaires Ausspruch, dass der, welcher seinem Lande treu dient, keine Ahnen nötig hat, ist sinngleich mit der unbestreitbaren Tatsache, dass im Leben alles auf den Menschen und sein Tun, nichts aber auf seinen mehr oder minder schön klingenden Namen ankommt.

Trotzdem: Wir alle empfinden es, dass unser Name zutiefst mit uns und unserem Wesen verbunden ist. Die alte Wendung « Nomen est omen », die dem Namen eine Vorbedeutung zuspricht, ist nicht umsonst zum oft gebrauchten, geflügelten Wort geworden. Nicht umsonst auch lebt der ursprünglich auf David bezogene biblische Ausdruck « sich einen Namen machen » so kräftig im Volksmunde fort, nicht umsonst endlich brauchen wir bei mancher Gelegenheit Redensarten wie « seinen guten Namen wahren », « einen um seinen guten Namen bringen », « ein Ding beim rechten Namen nennen » usw.

Sicher hat die Kraft des guten, von den Vorfahren ererbten Namens schon unzählige Menschen vor Fehl und Fall bewahrt. Sicher auch vermag ein sinnvoller Name den denkenden Namensträger gelegentlich in seinem sittlichen Verhalten oder in seiner beruflichen Arbeit anzuspornen. Sollte nicht, wer *Meister* heisst, sein Leben und Wirken meisterlich zu gestalten suchen? Sollte der Familienname *Fröhlich* nicht dann und wann als Heilmittelchen gegen Missmut und Trübsal wirken?

Nun haben freilich viele unter uns nichts übrig für eine Betrachtungsweise, die sich mit dem sinnbildlichen Wert der Namen befasst. Wer seinen Namen, heisse er Hässig, Löliger oder noch «schöner», schon so und so oft ins Pfefferland gewünscht hat, mag sich jedoch trösten mit der Tatsache, dass an sich lächerliche Namen höchsten Klang und Rang erhalten können: man denke etwa an Rubinstein, Tischbein, Klopstock oder Schopenhauer. Jeder Name wird schön, wenn ihn die grosse, charaktervolle Persönlichkeit durchleuchtet. Selbstverständlich ist es immer erfreulich, wenn dann und wann Name und Eigenart seines Trägers gut zusammenklingen; wir freuen uns der Harmonie, wenn einer namens *Kern* unserer Vorstellung von einem kernhaften, geraden Wesen entspricht, oder wenn ein *Grossmann* oder *Grossen* sich als ein wirklich grosser Mann erweist. — Es wohnt eben ein natürlicher Trieb in uns, zwischen den Namen und dem, was sie vertreten und umspannen, feine Zusammenhänge zu suchen, sie nicht einfach als leere Formeln zu nehmen, sondern Sinn und Inhalt in sie zu legen. Im letzten Weltkrieg fand der Soldatenwitz des Schweizers bald heraus, dass es mit den Namen seiner obersten Führer etwas Besonderes auf sich habe. Da entstand denn der träfe Spruch:

«Was *Wille* will und *Sprecher* spricht,
dem füge dich und murre nicht!»

Doch nicht der suggestiven, symbolischen oder gar mystischen Bedeutung unserer Familiennamen wollen wir uns zuwenden. Wir möchten bloss, so gut dies auf knappem Raum möglich ist, eine Antwort geben auf die Frage, die sich jeder Denkende von Zeit zu Zeit vorlegt: Wie entstanden unsere Familiennamen?

Ursprünglich hatte jeder Mensch nur einen Namen, gleich wie jeder Fluss, jeder Berg, jedes Dorf. Es waren stolze, inhaltreiche Namen, die unsere Vorfahren vor tausend Jahren den Kindern auf die Lebensfahrt mitgaben. Man wünschte, dass die in den Namen ausgedrückten Eigenschaften sich dem Träger mitteilten: Mut, Tüchtigkeit, Ehrenhaftigkeit, Gewandtheit. Als das Christentum einzog, traten neben diese Namen, in denen die Waffen der streitbaren Alamannen zu dröhnen scheinen, zahlreiche biblische, dann auch lateinische und griechische Namen.

Die Zeit der Einnamigkeit dauerte bis ins 12. Jahrhundert hinein. Nahe Verwandte pflegten etwa den gleichen Namensanlaut zu führen, um so ihre Zusammengehörigkeit zu bezeichnen. Aus dem Nibelungenlied sind die Brüder *G*unter, *G*ernot und *G*iselher bekannt, ferner *Sieg*fried und seine Eltern *Sieg*mund und *Sieg*elinde. Aber auch durch den gleichen Auslaut suchte man die Verwandtschaft auszudrücken. « Engil*bert* et Wic*bert* fratres », « Sindi*perga*, Radal*perga* et Adal*perga* Schwestern », lesen wir in Basler Urkunden.

Ganz allmählich entwickelten sich die Zunamen. Bisher war man mit einem Namen für jede Person ausgekommen, weil die Bevölkerungszahl klein, das Land dünn besiedelt war. Mit dem Aufkommen der

Städte und der Zunahme der Bevölkerung machte sich jedoch nach und nach das Bedürfnis nach unterscheidenden Beinamen geltend; dies um so mehr, als vom ursprünglichen Reichtum der deutschen Vollnamen ein grosser Teil in Vergessenheit geraten war und mehr und mehr ein paar wenige Modenamen die Vorherrschaft an sich rissen, allen voran Johans mit einem Anhang von Kurz- oder Kosenamen wie Hans, Hansli, Hanselmann, Jenni; dann Heinrich, Cuonrad, Rudolf und Ulrich, auch sie mit einer Reihe von Nebenformen. Es kam vor, dass sogar Vollgeschwister denselben bevorzugten Taufnamen erhielten; so heisst es in einer Badener Urkunde aus dem Jahre 1398: « Johans und Hensli sin brueder ». Unter solchen Verhältnissen musste sich eine Namenergänzung gebieterisch aufdrängen.

Neben dem Unterscheidungsbedürfnis spielte das ererbte Standesbewusstsein zunächst der adeligen Geschlechter, dann, einige Jahrhunderte später, das Selbstbewusstsein des städtischen Handwerks eine wesentliche Rolle. Beim Adel war das Gefühl der sippenmässigen Zusammengehörigkeit aus ideellen und materiellen Gründen schon sehr früh lebendig; daher wurden hier die geschlechtsbezeichnenden Zunamen, meist von der Burg oder dem Stammsitz hergeleitet, zuerst angewendet. Reichlich später erkannte der freie Städtebürger, dass die Führung eines Familiennamens für die Sicherung seiner politischen oder wirtschaftlichen Rechte von Vorteil sein konnte. Zuletzt, zum Teil erst an der Schwelle der Neuzeit, fand die Sitte der Geschlechtsnamen auch auf dem Lande bei den Bauern Eingang. Lange noch blieb indessen, wie heute im Familien- und Freundeskreis, der Taufname der gewichtigere Teil des Doppelnamens. Albrecht Dürers Künstlermonogramm mit dem kleinen D unter dem grossen A darf vielleicht für diese Tatsache als beispielhaft angesehen werden.

Im amtlichen Verkehr wurde der Familienname im Lauf des 15. Jahrhunderts allmählich führend. Immerhin notierte eine so bedeutsame Amtsperson wie der bernische Säckelmeister in das ebenso bedeutsame Dokument der bernischen Staatsrechnung noch im 16. Jahrhundert gelegentlich einen blossen Vornamen, diesen etwa durch eine charakteristische Nebenbezeichnung ergänzend; so 1523: « Anthoni mit der hasenscharttn . . . ». Dass sich die Doppelnamigkeit auch sonst nicht leicht einlebte, zeigen zahlreiche Beispiele von späten Unsicherheiten und Namensänderungen. Ein Namenwechsel, der heute nur noch auf dem schmalen, langen und mühsamen Weg durch ein Gewirr von Gesetzesparagraphen möglich ist, bereitete in jener Zeit wenig Beschwerden.

Nach welchen Gesichtspunkten wurden denn die Familiennamen gebildet?

Wer das unübersehbare Heer der 44 000 schweizerischen Geschlechtsnamen ausschnittweise durchmustert, erkennt hauptsächlich vier Ursprungsarten:

1. *nach dem Vornamen* des Vaters oder, sehr selten, der Mutter: Werner, Marti(n), Peter, Dietrich, Anneler. Nicht immer sind freilich, wie wir sehen werden, die von Taufnamen abgeleiteten Familiennamen als solche leicht zu erkennen;
2. *nach Wohnstätte oder Herkunft:* Berger, Bühlmann, Aufdermauer, Zürcher, Berner, Elsässer, Hess(e);
3. nach einem auffallenden körperlichen oder geistigen Merkmal. Solche *Spitz-* und *Uebernamen* machen einen wesentlichen Teil des schweizerischen Namenbestandes aus, sicher ein Zeichen dafür, dass Spottlust und Humor in unserem Lande recht heimisch waren. Einfache Beispiele von Spitznamen sind: Schwarz, Wyss, Strub, Räss, Zangger;
4. *nach Beruf oder Amt:* Beck, Schiffmann, Ammann, Vogt usw.

Es muss auffallen, dass die gleichen namenschaffenden Kräfte heute noch am Werke sind. Es gibt Dörfer und Gegenden, wo die amtlich festgelegten Familiennamen ihr Leben fast ausschliesslich in den öffentlichen Akten und im Briefverkehr fristen. Für den täglichen Gebrauch hat fast jedes Gemeindeglied einen zweiten Namen: Der ist « Fritzes Hansueli », jener heisst « Wagner » Ernst (weil sein Vater Wagen macht oder machte), ein dritter ist bei gross und klein als « Chrützwäger » bekannt, weil sein ererbtes Haus an einem Kreuzweg steht (oder stand), Frau Ramseier auf dem Hubel aber heisst überall « Hubel Lisabeth » usf. Noch die Grosskinder eines gewesenen Auswanderers werden vielleicht « Amerikaner Jakobs Ernst und Frieda » genannt. So mag, um wieder die Brücke zur Vergangenheit zu schlagen, etwa das bekannte Saaner Geschlecht der Schwitzgebel zu seinem Namen gekommen sein. Nach der Ueberlieferung ist ihr Stammvater ein von Schwyz nach Saanen eingewanderter Gabriel, der volkstümlich « Gäbel » genannt wurde oder, indem sich zwei Entstehungsarten verschmolzen, Schwyzgäbel.

II. Vom Rufnamen zum Familiennamen

Werfen wir nun einen Blick auf das weite Feld der ersten Gruppe, der von Rufnamen abgeleiteten Geschlechtsnamen.

Viele der meist zweisilbigen Vollnamen aus alter Zeit, die unverändert in den Rang von Geschlechtsnamen aufgestiegen sind, geben von unserer Fragestellung aus gesehen keine Rätsel auf. Man mag ihrer Sinndeutung in den zahlreichen Vornamen-Büchlein nachspüren. Hier nur einige Beispiele. *Hartmann* bedeutet starker, kühner Mann; *Bernhard* ist der Bären-, *Leonhard* oder *Lienhard* der Löwenstarke (die Silbe « hart » ist enthalten im französischen « hardi » = kühn). *Diethelm* heisst Schützer des Volkes; *Dietrich* ist der Volksfürst, der Volkreiche. In den beiden letzten Namen steckt das mittelhochdeutsche Wort diet für Volk, das u. a. auch enthalten ist im französischen Ausdruck diète für Tagsatzung.

Wie bereits erwähnt, verengte sich der Kreis der Vornamen vor dem Aufkommen der Familiennamen beträchtlich. Viele klangvolle Namen aus alten Urkunden muten uns daher heute ganz fremd an, und ihre Form vererbte sich nicht im Bestand der Geschlechtsnamen. In einem 893 ausgefertigten Aargauer Verzeichnis sind Rufnamen wie Ernus, Liuto,

Atto, Hereger und Yso verzeichnet. An solche verschollene Formen ist zu denken, wenn sich gewisse Namen allen Deutungsversuchen hartnäckig widersetzen. Ernus könnte zu *Erni* oder *Aerni*, *Yso* zu *Isler*, Liuto zu *Lüthi* geworden sein. Ebenso gut möglich sind anderseits die Zusammenhänge Erni und Aerni mit Arnold, Isler mit Inselbewohner, Lüthi und *Lüdi* mit Ludwig.

Damit sind wir bereits bei den Kurz- und Koseformen angelangt, die eine ganze Menge von Familiennamen geliefert haben.

Zunächst mögen ein paar Beispiele aus bernischen Urkunden zeigen, dass tatsächlich heute ausschliesslich als Geschlechtsnamen empfundene Formen im Mittelalter als Rufnamen dienten. Nach dem Reisrodel von Nancy nahmen am letzten Kriegszug gegen Karl den Kühnen im Jahre 1477 teil: aus dem Emmental ein *Fridli* Rudolff, aus dem Oberhasli ein *Jenni* im Grund. In den « Fontes » treffen wir am 26. Mai 1346 Chüntzi (= *Künzi*) Zibi als Zeugen; ein andermal tritt *Jaggi* Banwarth auf. Unschwer erkennen wir hier die alten Vollnamen: Fridli ist Friedrich, Jenni Johann, Chüntzi Konrad, Jaggi Jakob.

Reizvoll ist die Tatsache, dass Kurzformen später gelegentlich wieder verlängert wurden. Wenn ihr Klang dem Träger oder seiner Umgebung zu dürftig erschien, so gab man ihm durch die Nachsilbe « man » (heute « mann » geschrieben) wieder mehr Gewicht. Es scheint, dass solchen Namen ein gewisser Standeswert zukam; nachgewiesenermassen führten « nur Glieder von angesehenen Familien Kosenamen auf man ». Aus Heinz (von Heinrich) entstanden Heinzmann, Heinman oder *Heimann*; aus Ger oder *Gertsch* (zu Gerhard) wurde *Germann*; Uli, Uhl oder Utz (eigentlich Ulz, aus Ulrich) verlängerte sich zu *Uhlmann ;* aus Thomi (Thomas) wurde *Thomann*, abgeschwächt *Thommen*.

Es gehört in das interessante Kapitel der anfänglichen Unsicherheit in der Namengebung, dass in sehr vielen Fällen ein und dieselbe Person zu fast derselben Zeit in den Urkunden mit verschiedenen Kurznamen auftritt. Einer aus dem Namenskreise Hugo konnte beispielsweise gleichzeitig als *Hug*, *Hügli* oder *Hugi* bezeichnet werden; ein anderer hiess — nach dem Rufnamen Rudolf — vielleicht *Rüedi*, *Ruoff* oder *Rüetschi*.

Aus dem Heer von einschlägigen Namen können wir hier nur einige wenige herausgreifen. Der Rufname Anthonius z. B. entwickelte sich zu *Thöni* oder *Thönen ;* aus Burkhard entstanden die Familiennamen *Bürki*, *Bürgi*, *Bürkli* usw., aus Heinrich *Heinz*, *Henzi*, *Henzmann*, *Henggi* und *Hänggi ;* aus Kuonrad, Kuno *Kunz*, *Künzi*, *Künzler*, *Künzli*, aber auch, durch Verbildungen, auf die näher einzutreten ich mir hier versagen muss, *Kundert* und *Korrodi*. Philipp verkürzte sich zu *Lips*, Sulpicius zu *Bitzius*; aus Thüring wurde *Dürig*, aus Laurentius *Lorenz* (verkürzt *Lenz*) und *Rentsch*.

Verschiedene dieser Namenableitungen verdienen eine kurze Sonderbetrachtung. Bei mehreren fällt der Wegfall eines Mitlautes besonders auf. Aus Ulrich wurde zunächst Ulz, dann *Uz* oder, in der Richtung auf eine andere Namenform, Urich, schliesslich *Urech*. *Wipf* war ursprünglich Wigf (aus Wigfried, von wig, Kampf: der Kampfbeschützer), aus Wilhelm entstand (neben andern Formen) *Witschi*, aus Rüdger *Rüegger*. Wir haben es hier mit einer bekannten sprachlichen Tatsache zu tun: Wo zwei oder mehr ungleiche Konsonanten zusammenstossen, ist man geneigt, sich die Aussprache durch Auslassung oder Angleichung zu erleichtern. So entstehen « Verwachsungen », die das ursprüngliche Wortbild oft kaum mehr erkennen lassen. Aus dem Jung-Herr wurde Junker; aus dem alten wintbrâ, d. i. die sich windende, auf und ab bewegende Braue, die Wimper. Der bei der Wandfluh wohnende wurde Wampfler genannt usw. Das Berndeutsche gibt übrigens manchen interessanten Hinweis auf die sprachliche Erfassung unserer Namen. Den Wegfall des « l » wie in Ulz — Utz kennen wir z. B. in der Form du sott (oder du sotsch) für du sollst. Die Nachsilbe -tschi, die wir in Witschi (von Wilhelm abgeleitet) *Santschi* (Samuel), *Bärtschi* (Albert) usw. antreffen, ist ebenfalls eine der Mundart geläufige Verkleinerungs- und Verstümmelungssilbe: man denke an Meitschi, Müntschi (zu Mund) an Täntschi (für Tännchen), Hüentschi u. a. Zu den Formen Rentsch, Gertsch, Bartsch ist zu sagen, dass die Bubensprache heutige Namen oft ganz ähnlich zu verstümmeln pflegt; Werntsch für Werner, Brüetsch für Bruder dienen als Beispiele.

Besonders reichhaltig und sprachlich reizvoll ist die Reihe der vom beliebtesten mittelalterlichen Vornamen Johannes oder Johans abgeleiteten Familiennamen. Zunächst sei festgehalten, dass die Kurzform Hans sich, gleich wie Ernst, Fritz und viele andere, auch als Geschlechtsname zu halten vermochte. Als nächste Nebenformen tauchen auf *Hanselmann*, *Hänni*, ferner *Jenni*, *Jann* und *Jahn*, die durch den gleichen Anlaut ohne weiteres als Abkömmlinge von Johannes und Gegenstücke zum französischen Jean erkennbar sind. Schon etwas weniger selbstverständlich ist der Zusammenhang bei den Namen *Tschan*, *Tschannen* und *Tschanz*. Hier wird die Verwandtschaft mit Johann am klarsten durch einen Vergleich mit dem italienischen Gian. Völlig undurchsichtig ist zunächst die Ableitung der Familiennamen *Jaussi* und *Joneli*. Beide Formen standen einst sprachlich ihrem Ursprung noch bedeutend näher: Die Jaussi hiessen Jansi, die Joneli Jenneli. Jansi wurde zu Jaussi nach den gleichen Lautgesetzen, die wir auch heute noch beobachten können: Der kleine Hans heisst Hansi, während der grosse und weniger liebenswert gewordene sich vielfach Hausi ansprechen lassen muss.

Kulturgeschichtlich interessant ist der Name Ulrich, der wie erwähnt ein Geflecht von Nebenformen (wie Utz, Uhlmann und Urech) geschaffen hat. Ulrich lautete ursprünglich Uodalrich, was etwa « reich an Gütern », also Gutsherr oder Lehensherr, bedeutete. In dem Wort steckt die Silbe Od oder ôt (Besitz), die in Allod (ganz eigener und darum vererblicher Besitz) und Feod (Lehenbesitz) ebenfalls auftritt. Unter dem « Udel » verstand man im Mittelalter insbesondere den städtischen Hausbesitz,

der vielfach als Voraussetzung für den Erwerb des Bürgerrechtes galt. Wer in der Stadt kein eigenes Haus besass, also beispielsweise Ausbürger war, musste wenigstens an ein städtisches Haus «Udel nehmen», d. h. er musste sein Bürgerrecht auf ein solches Haus oder doch auf einen Hausanteil als Unterpfand verschreiben lassen und davon einen jährlichen Udelzins zahlen. Gab er sein Burgerrecht auf oder erfüllte er sonst seine Verpflichtungen nicht, so besass die Stadt ein Pfand, das Udelhaus.

Nach dem Gesagten ist klar, dass der Name Ulrich mit der schönen volksmässig umgedeuteten Form Huldreich — Zwingli nannte sich « Huldrych » — entstehungsgeschichtlich nicht das geringste zu tun hat.

*

Ausnahmsweise setzte sich auch ein weiblicher Vorname als Familienname durch. Man braucht dabei nicht unbedingt an uneheliche Abstammung der ersten Namensträger zu denken, obwohl diese Entstehung in vielen Fällen zutreffen wird. Vielleicht ging nach dem frühen Tode des Vaters der Name einer tüchtigen, geachteten Mutter auf die Kinder über; vielleicht wurde im mütterlichen Zunamen festgehalten, dass das Besitztum der Eltern zur Hauptsache Frauengut war — wer wollte dies für den einzelnen Fall entscheiden! — Verschiedene von weiblichen Rufnamen abgeleitete Familiennamen sind in unserem Lande ziemlich stark verbreitet, so etwa *Prisi* (eine Ableitung von Priscilla), *Itten* (die Wem- und Wenfallform von Ita = Ida), *Regli* (von Regula). Den *Dilger*, *Tilger* und *Tillier* wird eine Ottilia oder Tilia den Namen vermacht haben, eine Elsa den *Elser* und *Elsener*. Aus Agnes entstand der Familienname *Neeser*, aus Ella *Aellen* und *Eller*.

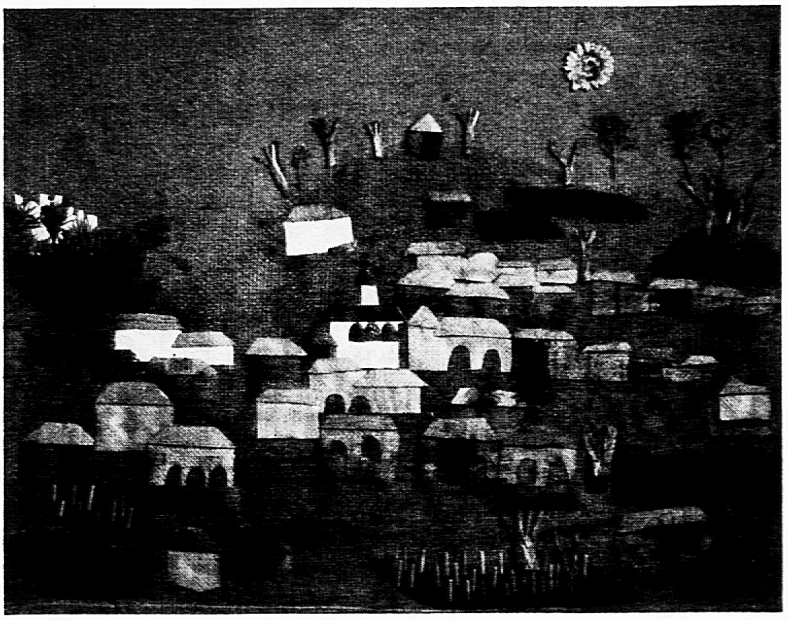
Nachbemerkung. Die vorstehende Arbeit — eine Radiofassung für das Studio Bern — gibt in stark gekürzter Form den Inhalt der ersten Kapitel eines Werkleins wieder, das in den nächsten Tagen im Verlag Paul Haupt erscheinen wird: « **Kleine Namenskunde.** *Unsere Familiennamen und Familienwappen im Spiegel der Kultur- und Sprachgeschichte.* » Preis Fr. 3. 80. *Redaktion.*

Eine Tessinerschule

Ausstellung von Arbeiten aus der Schule von Stabio, vom 1. November bis 10. Dezember 1944 in der Schulwarte

Es ist sonst eher Brauch, dass die Berner zu den Tessinern reisen; diesmal kommen diese zu uns. Aber sie bringen das, was wir am Süden schätzen gleich mit: Sonne, Wärme, den Zauber ihrer Landschaft, die Romantik ihrer Dörfer; aber auch was uns den Menschen lieb macht; seine natürliche, aufgeschlossene Art, seine Einfalt und Tiefe der Empfindung. Das alles ist hier in einer Schau vereinigt. Die Uebermittler sind die Schüler von Stabio (2.—4. Klasse) und ihre Lehrerin, Frau Lisa Cleis-Vela, eine Nachfahrin des bekannten Bildhauers Vincenzo Vela.

Diese Hinweise geben den ersten Gesamteindruck der Ausstellung wieder: Der schöne Tessin, wie er in der



Wandbild: Stabio

Erinnerung der glücklichen Besucher lebt — aber die Ausstellung zeigt mehr. Hinter der farbenfreudigen Drapierung steckt ernste, zielbewusste Schul- und Erzieherarbeit.

Um gleich beim Sinnfälligsten, bei den Bildern zu beginnen: Hier steht eine ganz neue Art von Wandbildern zur Schau; « Arazzi rustici » sind sie genannt, Wandteppiche. Ihr Grund ist ein mit Leimfarbe bestrichenes Sacktuch, auf welches die Objekte in den ihrer Stofflichkeit entsprechenden Materialien aufgeleimt werden; das Getreidefeld wird mit Aehren, der Baumstamm mit Holzrinde, die Figuren mit Stoffresten oder Fell nachgebildet. Die so in Gemeinschaftsarbeit entstandenen Bilder sind nicht Selbstzweck, sie sind nun das Schulwandbild, das in seiner kindgemässen Anschaulichkeit und greifbaren Realistik Ausgang des weiteren Unterrichts bildet. Die Kinder haben das Material selber gesammelt, zugeschnitten mit Messer und Schere, behauen mit dem Hammer, haben es zusammengefügt zum Bild, und nun redet es zu ihnen, nicht bloss als unpersönliches Fremdes, sondern als ureigenes Werklein, an dessen Zustandekommen sie mit vielerlei Erlebnissen beteiligt sind, ja, aus dem jedes Einzelteilchen seine Geschichte erzählt.

Dass aus den ungeschlachten Dingen ein Bild wird, ist keine Selbstverständlichkeit; die Lösung der Aufgabe gelingt oder fällt mit der Lehrerpersönlichkeit. Die Lehrerin von Stabio, eine geborene Vela, hat die künstlerische Veranlagung als Familienerbe mitgebracht; ihr gelingt ein Werk, wo hundert andere in verhängnisvoller Stümperei enden würden: sie bringt Ordnung und Sinn, Harmonie und Geschlossenheit in das Durcheinander. In vielen Fragen der Bilddarstellung wird ihr der Gatte beistehen können, der auch der Künstlergilde angehört.

Einfluss und Führung des Unterrichtenden kommen in den Schülerarbeiten zum Ausdruck: Der Lehrer muss so gut wie der Künstler seine Haut zu Markte tragen. Der Einfluss des Lehrers ist der wichtigste Unterrichtsfaktor überhaupt.

Frau Cleis bleibt in allen Teilen der in den Wandbildern eingeschlagenen Richtung treu. « Gestaltete Anschaulichkeit » könnte man ihr Prinzip nennen, das

in Beiträgen zur Rechnungsfibel, in der Heimatkunde oder im Sprachunterricht zum Ausdruck kommt. Nach Aussage des Uebersetzers, der bei der Durchsicht behilflich war, fallen die vielen schriftlichen Arbeiten auf durch ihre Form: es sind wenige persönliche, freie Erlebnisaufsätzchen zu finden, dagegen viele Gedichte, Sprichwörter und Redensarten. Derselbe Sagenstoff z. B. zeigt verschiedene Ausdrucksformen. Zuerst in mündlicher Ueberlieferung ist er ein kurzes schrift-italienisches Schüleraufsätzchen, darauf ersteht das Materialbild und im Schülerheft eine Schülerzeichnung in freier Art, die aber doch die grossen Züge des Wandbildes aufweist. Zuletzt sehen wir eine Abschrift der Sage als episches Gedicht in Tessiner Mundart. Dieser Beitrag zur Unterrichtsformung und -vertiefung ist der Prüfung wert.

Geht die Lehrerin einerseits ihre eigenen Wege, so huldigt sie anderseits ganz der heutigen Auffassung vom Unterricht auf der Unterstufe, indem sie die Aufgaben jedes Faches einem zusammenfassenden Gedanken unterstellt. Nach solchen Themen aus dem Gesamtunterricht ist die Ausstellung geordnet. Sie heissen:

1. Stabio: Das Dorf — die Bewohner und ihre Lebensweise — Ausgrabungen — Heimatkundliches.
2. Unser täglich Brot: Ernte — Berufe — Bittprozessionen — das geweihte Brot (alter Brauch).
3. Die Jahreszeiten: Der Wald, gesamtunterrichtliche Darstellung — Unser Kalender — Grundbegriffe des Rechnungsunterrichts.
4. Bauernwerk.
5. Legenden und biblische Geschichten: Sagen von Stabio in verschiedenen Darbietungs- und Ausdrucksformen — Krippenfiguren.
6. Die drei Nester: Haus, Dorf, Vaterland.
7. Bilder zur Urgeschichte.

So bietet die Ausstellung mancherlei Anregung. Der Zweck dieser Zeilen ist, eine Uebersicht zu bieten und die Hauptfragen anzudeuten. Die Besprechungsmöglichkeiten sind damit lange nicht erschöpft.

Berner Schulwarte.

Mädchenerziehung - Mädchenbildung

Kurs in Bern, Freitag/Samstag, 20./21. Oktober 1944

Die Veranstalter des Kurses über Mädchenerziehung und Mädchenbildung, zu denen u. a. auch der Bernische Lehrerverein gehörte, erwarten mit Recht auch ein Echo aus dem Berner Schulblatt. Dabei kann es sich allerdings weder um eine Wiedergabe der Fülle von Gedanken, noch um eine umfassende Würdigung, sondern einzig um die Andeutung einiger weniger Eindrücke handeln. Diese stützen sich nur auf die Referate der frühen Vormittagsstunden; denn der Berichterstatter vermutete, hier sei die pädagogische Grundauffassung des ganzen Kurses zu erfahren, und um diese ging es ihm vor allem. Der Bericht ist deshalb ein ausgesprochen persönliches Spiegelbild und verpflichtet niemanden. Die Aussprache über Mädchenerziehung und Mädchenbildung wird ja fortgesetzt.

Um es nicht zu verschweigen: der Kurs wurde in Kreisen der Lehrerschaft mit einer gewissen Spannung, sogar Voreingenommenheit erwartet. Sie rührte von der Bewegung zur Umgestaltung des 9. Schuljahres her. Die Lehrer befürchteten — ob zu Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — nun gehe es um den Generalangriff auf ihre Stellung in der Oberstufe der Volksschule, nun solle die Hauswirtschaft offiziell zum Mittelpunkt des Unterrichts erklärt, die Geschlechtertrennung angemeldet und der Lehrerin der Weg in sämtliche Schuljahre geebnet werden. Unter den Lehrern bestand deshalb die Neigung, die ganze Veranstaltung als einen Vorstoss der Frauenbewegung zu betrachten und mit jener Vorsicht aufzunehmen, die gegenüber der Propaganda geboten ist.

Die Vorbehalte stammten aber nicht nur aus der Angst um angestammte und gesicherte Positionen; sie waren vor allem der Ausdruck einer Befürchtung, die dachte, der Kurs, als ausgesprochene Zweckveranstaltung, könnte das Ganze der Volksschulbildung aus dem Auge verlieren, die Proportionen zwischen den einzelnen Aufgaben stören und die pädagogische Haltung irreleiten.

Aber das erste Referat über « *Allgemeine Ziele der Mädchenerziehung* », gehalten von Seminardirektor Dr. *J. R. Schmid in Thun*, vermochte die Befürchtungen gleich von Anfang an zu zerstreuen. Dr. Schmid rückte die allgemeinen Ziele der Mädchenbildung zwar gebührend ins Licht und liess keinen Zweifel darüber offen, dass die Volksschule hier vor unerfüllten Verpflichtungen steht. Er bekannte aber ebenso unmissverständlich, dass er sich für die Koinstruktion entscheide, dass der hauswirtschaftliche Unterricht niemals zum zentralen Bildungsstoff erhoben werden dürfe, ja, dass es sich für die Mädchen vielleicht nicht einmal so sehr um andere Stoffe, sondern vielmehr um das Recht zu anderer Betrachtungs- und Erlebnisweise handle. Trotzdem entliess er den Zuhörer nicht etwa mit dem billigen Schluss, nun alles beim alten bleiben zu lassen; im Gegenteil, seine Ausführungen waren ein einziger Mahnruf, der das Gewissen mit der Frage beschwerte: wird die heutige Schule den Bedürfnissen der Mädchen auch gerecht?

Mit ähnlichen Eindrücken ging man aus dem Vortrag, den *Helene Stucki*, Seminarlehrerin in Bern, über « *Die Bedeutung von Sport und Kunst im Dienste der Mädchenerziehung* » hielt. Schon die Wahl des Themas war bezeichnend, setzte es doch der einseitigen Ausrichtung auf Küche und Haushalt weitere Ziele. Wir vernahmen keine einzige Forderung, der wir uns in allem Wesentlichen nicht freudig und vorbehaltlos anschlössen.

Das eigentliche Zentrum aller Mädchenbildung schien uns aber Dr. *Helen Schäffer*, Berufsberaterin in St. Gallen, aufzuzeigen. Sie hatte sich mit der Frage: « *Was verlangt das Leben vom Mädchen?* » auseinanderzusetzen und antwortete darauf mit der scheinbar altmodischen Ueberzeugung: eine Verankerung im christlichen Glauben ist vonnöten. Dieses Bekenntnis, mit dem sie ohne Scheu oder Einschränkung ihre Ausführungen eröffnete, entsprang nicht der theoretischen Spekulation über Bildungsziele, sondern der dunklen Erfahrung, die ihr das Amt einer Berufsberaterin täglich vermittelt.

Diese drei Referate befreiten den Kurs auch vom geringsten Verdacht der Propaganda. Sie hinderten, dass die Mädchenerziehung engen Zwecken vorgespannt werde, und bestärkten die Ueberzeugung, dass Mädchen- und Knabenbildung schliesslich in ein und derselben Richtung ausmünden.

Leider war der Kurs mit Vorträgen dermassen überlastet, dass keine Aussprache im kleinen Kreise möglich

war. Sie hätte gezeigt, ob der Ton und die Losung, die von den Referaten ausgingen, von den Zuhörern auch geteilt wurden; sie hätte Meinungsverschiedenheiten, Missverständnisse oder gar enttäuschte Erwartungen an den Tag gebracht und dadurch eine tragfähige Grundlage für das weitere Vorgehen geschaffen.

Mit diesen Bemerkungen soll weder die Bedeutung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes unterschätzt, noch die Eigenart der Mädchenbildung verwischt oder gar die Arbeit der Lehrerin auf irgend einem ihrer Wirkungsfelder verkannt werden. Wie gross ihr Anteil am öffentlichen Schulwesen ist und welche Aufgaben heute in ihre Hände gelegt und wahrhaft mütterlicher Obhut anvertraut sind, zeigte die geschichtliche Skizze von *Schulinspektor H. Wagner*, Bolligen. Sie stellte den allmählichen *Eintritt der Lehrerin in den bernischen Schuldienst* dar. Wahrhaftig, wir begreifen den berechtigten Stolz, den die Frauen über diesem Bilde empfanden!

Ob dieser Bericht die tragenden Gedanken des Kurses richtig gedeutet, wird sich nun bald gegenüber einer praktischen Aufgabe erweisen: das « Gesetz über einige Abänderungen der Schulgesetzgebung », das den obligatorischen Hauswirtschaftsunterricht vorsieht und nächstens dem Berner Volk zur Abstimmung überantwortet wird, greift in die Gestaltung des Unterrichtsplanes ein. Er ist, entsprechend den veränderten Verhältnissen, neu aufzubauen. Dabei soll den Anliegen der Mädchenbildung gebührend Rechnung getragen werden. Dass diese Anliegen nicht dem pädagogischen Gewissen geopfert werden müssen, das ist die erfreuliche Zuversicht, welche der Berichterstatter an diesem Kurse gewonnen hat. Möge sie sich in den kommenden Beratungen als berechtigt erweisen! *Fr. Kilchenmann.*

Section suisse de la Ligue internationale pour l'éducation nouvelle

Schweizer Sektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung

La réunion annuelle se tiendra le dimanche 19 novembre, à Berne, Schulwarte, Helvetiaplatz 2.

Ordre du jour :

10 h. Bienvenue.

10 h. 15. Conférence de M. le professeur P. Bovet: « Que seront les écoles de demain ? »

11 h. 15. Exposé de M. P. Rossello, directeur-adjoint du BIE: « Le Bureau international d'éducation et la reconstruction éducative d'après-guerre. »

12 h. 15. Repas.

14 h. 15. Conférence de Madame Loosli-Usteri: « Gefährdete europäische Jugend. »

15 h. 15. Assemblée statutaire: 1. rapport du président; 2. rapport du caissier; 3. élections; 4. propositions individuelles.

La secrétaire: *Maria Boschetti*, Agno. Le président: *Rob. Dottrens*, Troinex-Genève.

NB. Les personnes qui désirent participer au repas en commun sont priées d'en informer le président jusqu'au 10 novembre, dernier délai.

Fortbildungs- und Kurswesen

Volkshochschule Bern. *I. Winterprogramm 1944/45* (Kurse vor Neujahr).

I. Vorlesungen

1. *Die Ethik der persönlichen Verantwortung.* Professor F. Eymann. Je Donnerstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 31. 7mal, ab 26. Oktober. Kursgeld Fr. 5. —.
2. *Grösse und Grenzen von Carl Spittelers religiöser Weltanschauung.* Pd. Dr. F. Buri, Pfarrer, Täuffelen. Je Donnerstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 7. 7mal, ab 2. November. Kursgeld Fr. 5. —.
3. *Zum psychologischen Verständnis des Charakters.* Dr. phil. W. Schweizer. Je Dienstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 31. 6mal, ab 31. Oktober. Kursgeld Fr. 4. —.
4. *Grundlagen des Vertragsrechtes und wichtigste Vertragsarten im Schweizerischen Obligationenrecht.* Pd. Dr. W. Bürgi. Je Mittwochs 20.15—21.15 Uhr, Universität, Hörsaal 5. 5mal, ab 8. November. Kursgeld Fr. 4. —.
5. *Entstehung und Wachstum der Stadt Bern im Mittelalter.* Mit Lichtbildern. — Dr. H. Strahm. Je Dienstags 20.15 bis 21 Uhr, Universität, Hörsaal 28. 6mal, ab 7. November. Kursgeld Fr. 4. —.
6. *Das deutsche Drama von den Anfängen bis Gerhard Hauptmann.* Dr. W. Juker. Je Montags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 28. 6mal, ab 6. November. Kursgeld Fr. 4. —.
7. *Dichter erzählen von ihrer Kindheit und Jugend.* 16. Jahrhundert: Th. Platter. 17. Jahrhundert: Chr. v. Grimmelshausen. 18. Jahrhundert: U. Bräker, Goethe. 19. Jahrhundert: W. v. Kügelgen, L. Richter, B. Brentano, J. Kerner, F. Hebbel, G. Keller, P. Rosegger, K. Spitteler, H. Federer, L. Tolstoi, S. Lagerlöf, M. Gorki, A. Schieber, M. Waser, H. Marti, H. Carossa, S. Gfeller. — Frl. Dr. H. v. Lerber. Je Mittwochs 20—21.15 Uhr, Universität, Hörsaal 20. 7mal, ab 1. November. Kursgeld Fr. 5. —.
8. *Le roman naturaliste et la réaction antinaturaliste.* Herr Gymnasiallehrer P. Barrelet. Je Montags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 20. 7mal, ab 30. Oktober. Kursgeld Fr. 5. —.
9. *From the Victorian to the Modern Novel.* Frl. Dr. E. Raybould. Je Donnerstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 5. 6mal, ab 2. November. Kursgeld Fr. 4. —.
10. *Geschichte der Kunst.* Dritter Teil: Die Malerei der italienischen Hochrenaissance. Die grossen Meister Mittelitaliens: Leonardo, Raffael, Michelangelo und der Umkreis ihrer Wirkungen. Mit Lichtbildern. — Pd. Dr. M. Huggler. Je Montags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 31. 6mal, ab 30. Oktober. Kursgeld Fr. 4. —.
11. *Gemeinsame Betrachtung von Kunstwerken* im Anschluss an den Kurs über die Malerei der italienischen Hochrenaissance. — Mit Lichtbildern. — Pd. Dr. M. Huggler. Je Donnerstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 28. 6mal, ab 2. November. Kursgeld Fr. 4. —. Teilnehmerzahl beschränkt.
12. *Entwicklung der Sonatenform, aufgezeigt an den Sonaten der Klavierliteratur.* Die Beethoven-Sonaten der mittleren Schaffenszeit. Ein Einführungsabend und zwei Sonatenabende. (Fortsetzung nach Neujahr.) — Herr F. Indermühle. Je Donnerstags, den 23. November, 30. November und 14. Dezember 20—21 Uhr, Universität, Musiksaal, 3. Stock (Eingang Westseite). Kursgeld Fr. 3. —.
13. *Wie wurden und wie werden die Arzneien erfunden?* Pd. Dr. T. Gordonoff. Je Dienstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 34. 4mal, ab 7. November. Kursgeld Fr. 3. —.
14. *Mutter und Kind* (I. Teil). Frau Dr. P. Schultz-Bascho. Je Mittwochs punkt 20—21.45 Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer 3 f, 1. Stock. 8mal, ab 1. November. Kursgeld Fr. 5. —.
15. *Einführung in die praktische Wetterkunde.* Herr Gymnasiallehrer H. Niederhauser. Je Mittwochs 20—21.30 Uhr. Progymnasium Waisenhausplatz, Naturkunde

zimmer, 2. Stock. 9mal, ab 25. Oktober. Kursgeld Fr. 6. —.

16. *Denksport.* Ernste und unterhaltsame Ueberlegungs-, Konzentrations- und Abstraktionsübungen zur Schulung des logischen und mathematischen Denkens. — Prof. Dr. H. Hadwiger. Je Donnerstags 20.15—21 Uhr, Universität, Hörsaal 34. 8mal, ab 26. Oktober. Kursgeld Fr. 5. —. (II. Praktische Kurse folgen in nächster Nummer.)

Schulfunksendungen des Winterprogramms 1944, jeweilen 10.20—10.50 Uhr.

7. November: *Bauernleben in Serbien.* Dr. Feodor Lukac, Bern-Belgrad, wird über Sitten und Bräuche in seiner serbischen Heimat berichten und damit den Schülern ein bisher wenig beachtetes Gebiet nahebringen.

10. November: *Das Dorfmusikantensextett,* auch Bauernsinfonie genannt, ist ein « musikalischer Spass » Mozarts, wobei jeder der vier Sätze (Allegro, Menuetto, Adagio cantabile, Presto) neue, humoristische Ueberraschungen bringt, die von Walter Simon Huber, Küsnacht (Zch.) aufgezeigt und musikalisch dargeboten werden.

Zeichnungskurs in Meiringen. Für die Lehrkräfte der Mittel- und Oberstufe von Brienz und Oberhasli wurde durch Herrn *Liechti,* Langenthal, ein Kurs durchgeführt, der über technische Möglichkeiten im Zeichnungsunterricht orientierte. Wie andernorts musste das schöne Arbeitsprogramm in recht kurzer Zeit durchgenommen werden, und es fehlte dementsprechend die Möglichkeit, auf Einzelnes gründlicher einzugehen. Es wurde deshalb der Wunsch geäussert, es möchte ein Teil dieses Programms (Linol- und Holzschnitte) in einem eigens hiezu organisierten Kurs im Sommer 1945 gründlich durchgearbeitet werden.

Herr Liechti, der in der kurz bemessenen Zeit so viel wie möglich herauszuholen suchte, hatte gründlich vorgearbeitet, und seine Art berührte angenehm. An Stelle von Herrn Inspektor Schafroth, der am Erscheinen verhindert war, hatte Herr Mätzener die administrative und organisatorische Leitung inne. *V. G.*

Buchbesprechungen

Adolf Fux, **Schweigsames Erdreich.** Roman. Francke A.-G., Bern. Preis Fr. 7. 50.

Ich bin nicht sicher, wer den erdverbundenen Walliser Förster Fux entdeckt hat, aber ich glaube, dieses Verdienst kommt den Herausgebern des « Schweizer Spiegel » zu. Ein grosses Verdienst, fraglos. Denn schon die ersten Veröffentlichungen dieses Dichters verheissen Grosses, und der vorliegende Roman, eine Geschichte, die zwischen zwei Weltkriegen spielt, bedeutet zweifellos die Krönung seines bisherigen Schaffens.

Wenn ein Schriftsteller durch die hohe Kritik in die Kategorie der « Heimatdichter » im engern Sinne — eingereiht wurde, konnte ich mich für gewöhnlich einer leisen Skepsis nicht erwehren. Es ist nämlich schon oft vorgekommen, dass derart klassifizierte Darsteller unseres Volkslebens und -erlebens, die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllten und in den Anfängen stecken blieben. Man wagte dann nicht, nach dem ersten Erfolg eine *berechtigte* Kritik sprechen zu lassen und die Heimatdichter in ihre Schranken zurückzuweisen.

Der Verfasser des « Schweigsames Erdreich » darf aber füglich zu den lobenswerten Ausnahmen dieses Genres gezählt werden. Seine Erzählung ist *ein Heimatroman und ein Dokument rein menschlichen Erlebens zugleich.* Diese Wegstrecke einer Burgschaft zwischen Brig und Sitten mit ihren so prächtig charakterisierten Menschen bedeutet für den aufmerksamen Leser nicht nur eine lokalgefärbte Schilderung eines Walliser Dorfes, sondern *eine Darstellung unserer schweizerischen Eigenart überhaupt.* Und dass uns aus diesem so konservativen Milieu ein solch überlegener Schilderer erwuchs, — dieser Tatsache wollen wir uns ehrlich freuen.

Der selige J. C. Heer in allen Ehren, gewiss; aber vergleichen Sie einmal dessen Roman « An heiligen Wassern » mit der Dichtung von Adolf Fux: Sie werden bestimmt dem Gemeindepräsidenten Anderledi und der Sippschaft von Tellingen die Krone reichen. Gibt es ein liebenswerteres Paar als die Tochter Maria des Gemeindevorstehers und den Landstörzer Joder, der Devisen schmuggelt und Goldbarren verschiebt, um der verblendeten Gemeinde ihre « Allmei » zurückkaufen zu können? Nein, das gibt es wohl heute nicht mehr, sicher nicht, aber es treiben bestimmt noch eben so dubiose Charaktere wie der Händler Salzl oder der bluffende Auslandschweizer Kumbis ihr Wesen mitten unter uns, mitten unter uns, in dieser schweren Zeit.

Der Roman von Adolf Fux aber ist ein dringlicher Appell, uns unsere Eigenart auf jeden Fall zu bewahren, und zwar nicht in engherziger, förderalistischer Weise, sondern in der Gemeinschaft des gesamtschweizerischen Volkes. Dafür wollen wir diesem Walliser Dichter, der, wie Maurice Zermatten seine welschsprechenden Mitbürger geistig betreut, in deutscher Schriftsprache für einen schweizerischen Standpunkt eintritt, herzlich dankbar sein. *J. Bächler.*

Hans Müller-Einigen, **Schnupf.** Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Dem Dichter-Tierfreund läuft ein Kater zu. An diesen Kater, « Schnupf », wendet er nach dem Tode seiner Dogge — faute de mieux — sein Interesse und seine Zuneigung. Dieses Sichbescheiden ins Unabänderliche ist für den alternden Dichter charakteristisch: Abendliches Auskosten dessen, was das Leben an Freuden geboten hat und noch bietet! Doch wie er dem Leben, den Begegnungen mit Tier und Menschen und dem Anblick der Natur die grösste Beglückung abgewinnt, das macht den unerschöpflichen Reichtum des Buches aus.

Um den Kater rankt sich das beschauliche Dasein der drei Chaletinsassen am Einiger Seeufer: der launig geschilderten Haushälterin, des Privatsekretärs und des Herrn « Ich ». Doch lässt sich der weltumfassende Denk- und Erlebnisdrang des Autors nicht in dieses Idyll festbannen. Muss er doch ständig von seinem engeren Thema in alle Bereiche des Geistes und der Wirklichkeit abschweifen, weniger aus Plauderlust als wegen der Fülle von Gedanken und Erinnerungen, die in seinem assoziationen-wuchernden Hirn ständig auftauchen.

Er möchte sich vor der quälenden Gegenwart abkapseln. Aber Dorothy, die junge amerikanische Journalistin, und sein eigenes Herz bewahren ihn davor. So schliesst die « Geschichte einer Freundschaft » mit einem Bekenntnis zu Freiheit und Menschlichkeit und wegweisenden Worten für die Nachkriegszeit.

Das Buch ist mit grosser Leichtigkeit geschrieben und auch gestaltet, überreich an Bildern und Einfällen.

Ernst Segesser.

Erwin Schneiter, **Ich suche Dich.** Eine Dichtung. Verlag A. Francke A.-G., Bern.

Umsonst trachtet der Mensch, Gottes Allmacht mit einem Namen zu umfassen; den Gott, der ohne Ursprung zeitlos ist und ohne Grenze, uns nah und dennoch fern, der uns erfüllt und wandelt.

Doch kann der Dichter es nicht unterlassen, ihn zu suchen: horchend, denkend, träumend und erahnend in Bibel, Welt und Ich.

Und die Gewissheit, dass Gott immer da ist, treibt ihn, den Herrn zu preisen und anderen Wegweiser zum inneren Frieden zu sein; denn er ist die Quelle allen Friedens und leuchtet in das tiefste Dunkel.

O gib mir Worte, Dich zu preisen,
gib mir das Wort, das Dir gebührt,
um anderen den Weg zu weisen,
den Weg, der uns zum Frieden führt!

Je zwölf Vierzeiler bilden drei Zyklen zum einen Thema; wie drei ineinandergreifende Ringe. Die einzelnen Gedichte werden alle vom gleichen Gerüst der übers Kreuz gereimten vierfüssigen Jamben getragen und von einer klaren, natürlich vornehmen Sprache erfüllt, die jede mystische Verschwommenheit meidet.

Du bist der Anfang und das Ende,
Du wägst das Leben und die Zeit,
Du bist der Wege Weg und Wende,
und Dir gehört die Ewigkeit.

Ernst Segesser.

Neue Bücher

Besprechung — ohne jegliche Verpflichtung — vorbehalten.

Heinrich Altherr, **Ferdi.** Eine Geschichte aus der Gegenwart, mit Zeichnungen von Hans Ess. Geb. Fr. 6.50. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Hans Rudolf Balmer-Aeschi, **Uli findet den Rank.** Eine Geschichte zum Nachdenken. A. Francke A.-G., Bern. Leinenband Fr. 7. 50.

Rudolf Eger, **Die Reisen des Marco Polo.** Seinen Aufzeichnungen nacherzählt. Geb. Fr. 6. 50. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Adolf Haller, **Heiri Wunderli von Torlikon.** Zeichnungen von Felix Hofmann. Geb. Fr. 7. 50. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Erwin Heimann, **Der schwierige Eidgenoss.** Erzählungen aus dem Soldatenleben. Pappband Fr. 3. 80. A. Francke A.-G., Bern.

Anna Keller, **Ein Winter im blühenden Holderbusch.** Zeichnungen von Yvonne Külling. Geb. Fr. 7. —. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Ida Morf, **Irene.** Roman. Geb. Fr. 7. 50. Friedrich Reinhardt A.-G., Basel.

Heinrich Pestalozzi, **Lienhard und Gertrud.** Dritter und vierter Teil nach der ersten Fassung. Bd. II der Gedenkausgabe. Geb. Fr. 9. 50 bei Abnahme des ganzen Werkes (acht Bände). Einzelne Bände Fr. 11. —. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Lisa Tetzner, **Das Schiff ohne Hafen.** Aus: Die Kinder aus Nr. 67. Die Odyssee einer Jugend. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Robert Röetschi, **Vom Glanz des Alls.** Lyrische Gedichte. A. Francke A.-G., Bern.

Jahrbücher, Kalender.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch 1945. Geb. Fr. 5. —. Friedr. Reinhardt A.-G., Basel.

Wer die frühern Bände des Jahrbuches «*Die Ernte*» kennt, wird den neuen Band jeweils gerne zur Hand nehmen. Rudolf von Tavel hat im Jahre 1920 den ersten Band herausgegeben und die wertvolle Schau in das literarische und künstlerische Schaffen bekannter und unbekannter Schweizer und Schweizerinnen während vielen Jahren betreut. Jetzt erscheint das Jahrbuch — immer noch im gleichen Gewand — bereits im 26. Jahrgang und bietet wiederum eine ganze Reihe sorgfältig ausgewählter Beiträge literarischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Art. Neben altbekannten Namen wie Josef Reinhart, Hermann Hesse, Emanuel Stickelberger, Peter Bratschi u. a. begegnen wir einer Reihe neuer Autoren. Der Geschichtsfreund findet einen aufschlussreichen Aufsatz von Mary Lavater-Sloman über Friedrich Cäsar Laharpe, Dora Rittmeyer-Iselin steuert eine reichbebilderte Arbeit über Hausmusik in alter Zeit bei und Professor A. Piccard schreibt über wissenschaftliche Forschung und technische Fortschritte, wobei er am Schlusse auch auf den oft gehörten Vorwurf eintritt, die Technik habe den Krieg in seiner heutigen furchtbaren Form ermöglicht; sie sei also an allem Unglück schuld. Zahlreiche Reproduktionen von Gemälden bekannter Schweizer Maler aus Gegenwart und Vergangenheit schmücken den Band, der dem Lehrer — wie alle frühern Bände — wertvolle Vorlesestoffe in die Hand gibt. *

Schweizer Rotkreuzkalender 1945. Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz. Fr. 1. 35.

Der Kalender trägt seinen Untertitel «Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung für das Schweizervolk» wiederum zu Recht. Neben dem üblichen Kalendarium, einer illustrierten «Ersten Hilfe bei Unfällen und Verletzungen» und vielen «Praktischen Winken» bietet er eine Reihe von belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen, Schilderungen und Erzählungen. Dieser Lesestoff wird bewusst nach jener Richtung hin gesichtet, die dem Kalender schon durch das Zeichen und Sinnbild, unter dem er streitet und arbeitet, gewiesen ist: mehr Menschlichkeit unter den Menschen. *

Volksboten Schweizerkalender 1945. 90 Rp. Verlag Friedr. Reinhardt A.-G., Basel.

Obwohl stark auf die Basler Lokalgeschichte zugeschnitten, ist «Des Volksboten Schweizerkalender» auch für Nichtbasler durchaus lesenswert. Er enthält neben verschiedenen kleinen Erzählungen einen kultur-historisch äusserst interessanten Aufsatz über das alte, vornehme Petersplatzhaus und einen gut verfassten, illustrierten Rückblick auf das Jahr 1934/44. *

Gute Schriften

Basel

Heft 217. *Jeremias Gotthelf*, **Geld und Geist** oder die Versöhnung. 60 Rp.

Heft 218. *Jeremias Gotthelf*, **Resli und Anne Mareili.** Geld und Geist, 2. Teil. 60 Rp.

Heft 219. *Jeremias Gotthelf*, **Eintracht macht stark.** Geld und Geist, 3. Teil. 60 Rp.

Heft 220. *Johann Peter Hebel*, **Schatzkästlein.** Auswahl aus den Erzählungen des Rheinländischen Hausfreundes. 90 Rp.

Das Heft eignet sich ganz besonders für die Klassenlektüre. Hans Altwegg zeichnet für die Auswahl und Einführung. Letztere wird für jeden Lehrer recht wertvoll sein und ihm bei seinen Vorbereitungen gute Dienste leisten. Die Erzählungen hat Altwegg sachlich gruppiert: Leben und Tod, Heitere Lehre, Betrüger und Betrogene, Ist der Mensch ein wunderliches Geschöpf, Unheimliche Geschichten, Schelme und Hebräer, Allerlei Kriegsleute, Menschen- und Gotteswege.

Bern

Nr. 71. *Leo Tolstoi*, **Der Gefangene im Kaukasus. — Warum?** Deutsch von Adolf Hess. Neuauflage. 26.—31. Tausend. 60 Rp.

Nr. 207. *Franz Grillparzer*, **Der arme Spielmann.** 50 Rp.

Nr. 208. *Erwin Heimann*, **Der Rätselweg. — Das erfrorene Glück.**

Nr. 209. *Hans Brugger*, **Am Moléson.** Eine vaterländische Erzählung. Neuauflage. 31.—41. Tausend. Fr. 1. 50.

Alle ehemaligen Schüler von Hans Brugger werden mit grosser Freude davon Kenntnis nehmen, dass die schöne Erzählung, nachdem sie nun 20 Jahre vergriffen war, neu aufgelegt worden ist. «Am Moléson» ist die Geschichte des Greyerzer Freiheitshelden Chenaux und verdient ihres geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und ethischen Gehaltes wegen weiteste Beachtung. «Eine der denkwürdigsten Zeiten der Schweizergeschichte steigt vor uns auf. Wir sehen die Vorboten der französischen Revolution, die auch in das stille Alpental eindringen, und erleben den Umsturz von 1798, der den Märtyrertod des Freiheitshelden Chenaux sühnt.»

Zürich

Nr. 211. *C. F. Meyer*, **Die Richterin.** 60 Rp.

Nr. 212. *Heinrich Federer*, **Das letzte Stündlein des Papstes.** 60 Rp.

Nr. 213. *Selma Lagerlöf*, **Das Mädchen vom Moorhof.** 60 Rp.

Nr. 214. *Jakob Hess*, **Die singende Quelle.** Sagen aus den Schwyzerbergen. 60 Rp.

Raumeshalber können wir auf die einzelnen Hefte nicht näher eintreten. Sie haben es ja auch gar nicht nötig. Die Namen und Titel sprechen für sich selbst. Wir müssen als Betreuer von Schul- und Volksbibliotheken den «Guten Schriften» immer wieder dankbar sein für den guten und sorgfältig ausgewählten Lesestoff, den sie uns mit ihren billigen Heften zur Verfügung stellen. Die meisten Hefte sind auch broschiert oder gebunden erhältlich. *

Kolleginnen und Kollegen, versichert Euch gegen Krankheiten und deren Folgen bei unserer Berufskasse, der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, bevor es zu spät ist. Sie wird Euch in kranken Tagen ein treuer Helfer sein. Jedwede Auskunft erteilt bereitwillig das Sekretariat der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, Beckenhofstrasse 31, Zürich.

In memoriam

Joseph Mertenat historien

Il y a un an à pareille époque, par un lumineux dimanche d'automne, nous conduisions notre collègue et ami Joseph Mertenat à sa dernière demeure. Une foule nombreuse et recueillie accompagnait la dépouille mortelle de celui qu'on a pu nommer avec raison le « juste », à cause de la sincérité de son âme, sa modération, son sens profond de l'équité. De par ses qualités innées et acquises, J. Mertenat était destiné à devenir un historien. Il avait d'ailleurs voué à sa petite patrie jurassienne un culte ardent.

Maître secondaire à Tavannes, il s'intéressa vivement à l'inscription romaine de Pierre-Pertuis. Selon lui, aucune des traductions françaises ou allemandes qui en ont été données ne correspond exactement au texte latin. Il fouille son sujet, consulte les anciens documents, s'adresse aux épigraphistes les plus connus de son temps — le professeur Otto Schulthess, le Dr Türler, archiviste de la Confédération, M. Babelon, à Paris, membre de l'Académie des inscriptions et belles-lettres — et il obtient enfin une traduction conforme à la lettre et à l'esprit de l'inscription. C'est celle qu'il fit placer, en sa qualité de président de la Société d'embellissement et de développement de Tavannes, sur le rocher de Pierre-Pertuis:

A la divinité des Empereurs!
Cette voie a été construite par Marcus
Dunius Paternus
Cogouverneur de la colonie des Helvètes (d'Avenches)

En 1911, il publie à Delémont, le *Livre de remarques*, de David Hechement, de Monible, qui fut maître d'école à Souboz et à Tavannes, et qui relate dans son journal « plusieurs choses qui se sont passées depuis les années de ma vie par moi et pour moi, l'an de grâce courante 1740 ». Cette brochure d'une trentaine de pages est une précieuse contribution à l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle et plus particulièrement de la Prévoté de Moutier-Grandval, de 1735 à 1756. Le lecteur peut y glaner des faits de la vie locale qui intéressent avant tout le paysan, parce qu'il y est question de météorologie, de semailles, de récoltes et de tout ce qui est susceptible d'attirer l'attention du cultivateur. Cependant notre régent y note aussi quelques événements historiques: les troubles de 1740 et l'exécution des « rebelles », la construction des grands chemins, la cérémonie au cours de laquelle, en 1743, à Delémont, les Prévôtois prêtent le serment de fidélité à Son Altesse sérénissime, le prince-évêque de Bâle. Ils étaient venus « au nombre de quinze cents hommes armés de toutes leurs armes, trompettes, fifres, tambours, drapeaux déployés ».

Maître à l'Ecole secondaire des jeunes filles à Delémont, puis directeur distingué de cet établissement, Joseph Mertenat continue ses études sur l'épigraphie, suit des cours de philologie, de sémantique et de toponymie à l'Université de Bâle. Il consigne, en 1921, le résultat de ses recherches dans une brochure qu'il intitule l'*Origine des noms des localités et des lieux-dits de la vallée de Delémont.* Il a été frappé, nous dit-il, au cours de ses promenades dans la vallée et en consultant les plans des communes, par l'étrangeté et la bizarrerie de maints noms de lieux, dont l'étymologie présente parfois des difficultés insurmontables.

Les savants qui en ont recherché l'origine n'en ont donné le plus souvent que des interprétations erronées ou fantaisistes. Selon certains linguistes improvisés, qui ont plus d'imagination que de science, *Undervelier* serait le village des eaux, *Undarum villa*, et *Movelier*, le village des *morts*, ou encore des Maures ou des Sarrasins. Grâce aux moyens d'investigation dont il dispose, J. Mertenat donne l'étymologie exacte de ces deux villages: Undervelier, en allemand Underswiler, est la ville d'*Underich*, nom propre germanique, et Movelier est la villa ou le village de *Muzzo* ou de *Musso*, également nom germanique, comme Delémont paraît signifier le mont de *Dello*, *Tallo*, *Dalo*, *Delo*, du vieux gothique *deall*, illustre, superbe.

On voit par ces quelques exemples avec quel sérieux, quelle conscience et aussi quelle science notre vénéré collègue avait résolu des problèmes lingustiques qui, pendant longtemps, avaient sollicité en vain la sagacité des érudits. Il est regrettable qu'il ait limité ses recherches à la vallée de Delémont et qu'il ne les ait pas étendues à tout le Jura bernois. Mais il était avant tout pédagogue et sa chère Ecole secondaire, à laquelle il consacrait tout son temps, ne lui laissait que peu de loisirs.

Ancien élève de l'Ecole cantonale où il avait obtenu son certificat de maturité, il était resté très attaché à Porrentruy. Il aimait l'Ajoie et la connaissait bien. Le couvent de Lucelle exerçait sur lui une véritable fascination. Il y a une quinzaine d'années — il me semble que c'était hier — il me proposa d'y faire avec lui un pélerinage historique, en partant de Courgenay, patrie de Pierre Péquignat. C'est là que je l'attendis et, pour nous rendre à Lucelle, nous prîmes le chemin des écoliers, par Courtemautruy, le camp de Jules César, la chapelle de Saint-Gelin, le château de Pleujouse, autant de sites où s'inscrit l'histoire. Cette course, qui se fit par un merveilleux jour d'été, fut un enchantement.

Quelque temps après, J. Mertenat écrivit sa monographie, *Aperçu de l'histoire de l'Abbaye de Lucelle*, qui parut dans le *Bulletin Pédagogique* de juillet 1931. Elle ne compte qu'une quinzaine de pages, mais elle est fort substantielle. Elle contient tout ce qu'il est nécessaire de savoir sur la célèbre abbaye. Notre collègue en fait l'historique, en décrit les bâtiments tels qu'ils existaient au temps de leur splendeur, s'afflige de l'état d'abandon où se trouvent ces lieux illustres qui sont encore l'un des « points de sensibilités » de notre pays, pour nous servir de l'expression de Maurice Barrès.

Vers la fin de sa vie, en 1943, alors qu'il était, à son insu, déjà mortellement atteint, J. Mertenat reprit son étude sur l'inscription de Pierre-Pertuis, la remit sur le métier, l'enrichit de toutes ses nouvelles découvertes, la publia dans les *Actes* de la Société jurassienne d'émulation et en fit un tirage à part. Enfin, cinq semaines avant sa mort, espérant toujours une guérison prochaine, il assista à Porrentruy à l'assemblée de l'Amicale des anciens élèves de l'Ecole cantonale. Il passa la soirée chez moi. Il me fit part de ses projets d'avenir: il allait prendre bientôt sa retraite: il se proposait de consacrer le reste de sa vie à l'histoire de cette Rauracie à laquelle il tenait de toutes les fibres de son âme.

Hélas! le destin en décida autrement. Ajoutons, sans quitter le domaine de l'histoire, qu'il fut le fondateur de la Société des amis du château de Soyhières et qu'il a efficacement contribué à la restauration des ruines de cet imposant castel.

Son œuvre historique est peu volumineuse, mais elle est d'une qualité rare, exceptionnelle. Il a abordé peu de sujets, mais il les a traités à fond et d'une manière que l'on peut dire définitive. Ce qu'il y a encore de remarquable dans ses ouvrages comme dans sa vie, c'est le respect qu'il a toujours témoigné pour la langue française. Il n'a cessé de défendre avec force, courage et ténacité les droits imprescriptibles du Jura, terre latine. Il a publié sur ce sujet deux opuscules, *Quelques mots sur notre enseignement secondaire*, en 1918, et *Organisation des cours de perfectionnement*, en 1922, qu'on peut encore relire aujourd'hui avec fruit.

En ce jour anniversaire de sa mort, j'évoque le souvenir de Joseph Mertenat, cet ami d'une fidélité à toute épreuve. Je revois son visage pensif; j'entends sa voix calme, nette, mesurée. Je suis heureux pour la mémoire de ce champion de l'entité jurassienne qu'il ait laissé des pages d'histoire qui resteront et qui seront souvent consultées. Son nom continuera de vivre dans ce Jura bernois qu'il a tant aimé.

Porrentruy, 29 octobre 1944. *P.-O. Bessire.*

Au Foyer jurassien

Quels sont nos élèves? Des enfants susceptibles de développement, mais qui, pourtant ne peuvent suivre l'enseignement d'une classe normale. Nous ne prétendons pas en faire des hommes supérieurs, mais simplement essayer par des moyens appropriés de développer leur intelligence, leur jugement. Plus tard, ils ne se sentiront pas réprouvés par la société; ils pourront pour la plupart apprendre un métier et gagner leur vie.

L'internat est, je crois, la meilleure forme pour leur éducation: ils ne subissent pas d'influences extérieures; nous pouvons apprendre à connaître leur caractère mieux qu'à l'école seulement.

De la patience, beaucoup d'amour, une surveillance constante ... Qu'arriverait-il si nous laissions nos gosses livrés à eux-mêmes? Ils sont pleins de malice et de réflexion, semble-t-il, pour inventer des bêtises...

En classe, un enseignement concret: beaucoup de jeux éducatifs, d'exercices sensoriels, des leçons courtes et variées. Les esprits ont tant de peine à se fixer longtemps sur le même sujet. Les intérêts se concentrent sur la vie même de l'enfant, les choses qui l'entourent, la nature, les animaux. Que de choses le frappent que nous n'aurions même pas vues; réflexions sur le temps, les arbres en fleurs, l'ombre.

X. ne s'intéresse qu'aux feuilles. Sitôt livré à lui-même, il s'amuse avec une branche; il l'agite et s'imagine que c'est le vent. Il passerait des journées dans sa contemplation.

Au dessin, X. ne pouvait dessiner que des feuilles. Maintenant il se développe. Il s'est mis à dessiner des arbres. Maintenant il les place dans des paysages; toujours les mêmes, il est vrai, tourmentés et sombres. Vrais paysages d'orage...

Par contre que de difficultés à faire comprendre les choses les plus élémentaires!

Y. a trois bâtonnets devant elle. Elle le sait; nous venons de le trouver ensemble.

— Regarde-moi; combien y a-t-il de bâtonnets?

— ... mutisme.

— Compte-les.

Y. en prend un en comptant jusqu'à trois, au deuxième elle arrive à neuf, au troisième:

— Dix-sept bâtonnets!

Pendant un entretien, je m'aperçois que A. écrit assidûment.

— Ecoute, tu dois suivre la leçon!

— Non, je veux « travailler ».

— Eh bien! Travaille avec nous.

— Oh non! Maman m'a dit: Quand tu sauras lire, écrire et calculer, tu pourras revenir! Alors j'apprends...!

Pendant plusieurs jours, A. n'a voulu suivre ni chant ni exercices oraux.

Le travail individuel est nécessaire, les moyens de réussite étant si différents pour chaque cas. Une classe peu nombreuse est indispensable.

En dehors des heures de classe, quelques travaux manuels: aide au ménage pour les filles, aux champs et au jardin pour les garçons, car nous avons la chance de posséder une exploitation agricole. Ce n'est que par la routine que nos élèves apprendront à se rendre utiles.

Chaque jour, une demi-heure est consacrée à la gymnastique, l'après-midi à des promenades ou des jeux en plein air.

Bien souvent l'arriération intellectuelle est une conséquence de maladie prolongée ou de déficience physique. Il est intéressant de constater de quels milieux viennent nos enfants: la plupart sont des illégitimes, des enfants de buveurs, issus de parents à l'hérédité chargée. Il semble que ce qu'ils connaissent de la vie leur suffit, qu'ils ne désirent pas en apprendre davantage. Pourquoi cependant, quelques-uns sortent-ils de familles saines à tous points de vue? Mais tous, d'où qu'ils viennent, ont droit à notre pitié, parce qu'ils ne sont pas responsables de leur état.

Une institutrice.

Dans les sections

Chronique biennoise. *Assemblée de section.* Nous avons eu, à la veille des vacances — c'était le 4 octobre —, une assemblée dont je voudrais vous dire quelques mots. C'était la première assemblée organisée par notre nouveau comité. Elle fut présidée par notre collègue Otto Poupon, précisément démobilisé pour quelques jours (et on aurait dit qu'il n'avait jamais fait que cela). On liquida quelques broutilles administratives et on désigna, comme représentants de la section à la Commission de vérification des comptes de la SIB, Mlle Nelly Baumgartner et M. Albert Schluep. Toutefois, l'intérêt de la séance n'était pas là, mais bien plutôt dans le rapport que notre collègue Emile Vaucher devait nous présenter sur nos futures *allocations de renchérissement* et les perspectives qu'elles nous font entrevoir. Si je vous en parle ici, ce n'est pas dans l'intention assez discutable de vous faire venir l'eau à la bouche, mais bien dans celle de vous montrer comment une administration soucieuse de conserver un solide corps de fonctionnaires, employés et ouvriers, s'entend à le soutenir et à l'encourager.

L'action contre le renchérissement a chez nous ceci de remarquable que, loin de rester figée dans une direction inébranlable, elle évolue sans cesse. Elle a déjà parcouru deux phases bien distinctes de son existence et entrera dès le début de l'année prochaine dans la troisième.

Dans la première phase, l'allocation fut la même pour tous. Du plus simple ouvrier des services publics au plus élevé des fonctionnaires municipaux, chacun toucha la même somme. Ce fut l'allocation *sociale*.

Mais à mesure que le renchérissement monta, des dangers apparurent. L'allocation, en effet, profitait surtout aux basses classes des salaires alors qu'elle était réduite considérablement pour les hauts traitements par les charges et les impôts qui commençaient à fleurir de tous les côtés. Les employés des rangs inférieurs voyaient sensiblement diminuer pour eux l'attrait des classes supérieures dont le recrutement menaçait d'être compromis. Or, une grande ville a un intérêt primordial à former et conserver un corps de grands fonctionnaires d'une haute qualité.

On en vint donc — ce fut la deuxième phase — à scinder l'allocation en deux parts. La première, égale pour tous, conserva son caractère purement social; la deuxième, dite allocation de *qualification*, fut proportionnelle au traitement. Ce système est encore en vigueur actuellement.

Très juste dans son principe, heureux dans sa formule, il ne laisse cependant pas de poser un problème assez troublant. Il est admis, en effet, que l'allocation couvre la moitié du renchérissement officiellement constaté. Et l'autre moitié? Elle est couverte, d'une part, par les restrictions volontaires que tout citoyen doit s'imposer dans notre libre république en ces heures difficiles et, d'autre part, pour les classes moyennes (dont nous sommes), par l'épargne accumulée. Il ne saurait en effet exister de classe moyenne sans épargne.

Tout cela a très bien marché pendant quelques années, mais nous voyons venir le temps où ces fameuses épargnes (et je ne parle pas seulement du billet de banque, mais des réserves de linge, d'habits, de chaussures et de tant d'autres choses qu'il faut renouveler constamment dans un ménage) où ces fameuses épargnes, dis-je, seront usées jusqu'à la corde. Et c'est, de nouveau, le spectre de la prolétarisation des classes moyennes qui reparaît à l'horizon. Et c'est cela qu'il faut éviter à tout prix si l'on veut que la Suisse reste la Suisse.

La solution envisagée est aussi simple qu'élégante. Il viendra un moment, en effet, où la courbe du renchérissement, qui n'a cessé de monter jusqu'à présent, restera étale, puis redescendra. Au lieu de la suivre régulièrement à mi-hauteur comme nous l'avons fait jusqu'à présent, il faut monter à sa rencontre, c'est-à-dire que, au lieu de se borner à couvrir le 50% du renchérissement, il faudra dans les prochaines années envisager de couvrir le 60%, puis le 70% et ainsi de suite. Lorsque la situation économique sera jugée assez stable et la couverture suffisante, on s'arrêtera et il faudra songer à stabiliser, en tout ou en partie, l'acquis. Ce sera l'œuvre de la future revision des traitements.

Voilà les perspectives que M. Vaucher nous a laissé entrevoir. On verra ce que l'avenir en retiendra. Mais on peut d'ores et déjà rendre hommage à nos autorités municipales pour la compréhension et la bonne volonté dont elles font preuve envers leurs employés dans le difficile problème du renchérissement. *G. B.*

A l'Etranger

Grande-Bretagne. *Une expérience avec la jeunesse.* Tel est le titre du rapport sur les semaines de livres d'enfants organisées depuis l'automne 1941 par le Conseil national du Livre. Le succès de ces semaines a été si grand que le Conseil, dont les ressources sont forcément limitées en temps de guerre, ne peut satisfaire à toutes les demandes qui affluent d'un peu partout. Cependant il s'efforce qu'au moins 1000 enfants aient chaque mois leur Semaine de livres. Ces semaines consistent en causeries variées accompagnées d'une exposition. Les causeries ont lieu à la Bibliothèque publique de façon que les enfants aient l'occasion de consulter sur place les livres se rapportant aux sujets traités. Parfois, des séances de cinéma sont organisées le soir ainsi que des réunions pour parents et maîtres. Ces semaines de livres ont contribué à augmenter considérablement l'intérêt pour les livres de toute espèce, comme le prouve le nombre exceptionnellement grand de livres empruntés dans les bibliothèques pour la jeunesse. En outre, à l'instar de ces semaines, il est question d'introduire des causeries sur les livres dans le programme scolaire même. *B. L. E.*

Divers

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Dans la série des petits portefeuilles « Les plus beaux tours à bicyclette en Suisse » a paru récemment un nouveau cahier, intitulé: Les plus beaux tours à bicyclette en partant de Neuchâtel. Prix: 70 cts. + port, au lieu de fr. 1. —, en s'adressant au Secrétariat de la Fondation: Madame *C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).)

Bibliographie

André Chédel, **Itinéraire spirituel.** Petite Anthologie Religieuse et Morale de l'Orient. 12e volume de la Collection « Action et Pensée », publiée sous la direction de Ch. Baudouin et J. Desplanque. Editions du Mont-Blanc, Genève. Fr. 4.75 + impôt.

L'auteur de cet ouvrage a fait en Sorbonne, à l'Ecole des Hautes Etudes et à l'Ecole des langues orientales, à Paris, des études philologiques dans le but d'avoir un accès direct aux textes philosophiques et religieux de l'Orient, source de la sagesse éternelle.

André Chédel travaille dans un esprit de complète indépendance, en dehors de tout cercle philosophique ou religieux. Son dessein n'est pas de réaliser une synthèse des religions, mais de dégager ce que chacune d'elles peut nous apporter au point de vue de l'éthique pratique, et de montrer que les points qui divisent les différentes religions ne sont, en réalité, que des détails. Sa méthode est scientifique.

Dans ce domaine, l'auteur a déjà publié des extraits du *Dhammapada*, célèbre recueil de sentences bouddhiques; il a mis au point un ouvrage sur *Le Sofisme, Esquisse d'une histoire de la mystique musulmane*, suivi d'un choix de *Poèmes mystiques* de Wéli, traduits de l'hindoustani.

Dans *Itinéraire spirituel*, l'auteur présente un choix de pages extrait des livres sacrés de l'Orient, de l'Egypte au Japon. Cette anthologie, la première de ce genre en langue française, sans avoir la prétention d'être complète, projette suffisamment de clarté pour guider le lecteur sur les chemins multiples qui aboutissent tous au temple de Dieu, et lui offrir un reflet de la sagesse éternelle de l'Orient.

Lisa Tetzner, **Giorgio et le secret d'Alfredo.** Un volume in-8° carré, relié plein papier, couverture illustrée en couleurs. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5. 50.

On se rappelle sans doute l'histoire, parue l'an dernier, de *Giorgio le petit Tessinois* qui dut partir pour Milan comme ramoneur et fit là-bas ses premières dures expériences. Dans le second volume nous retrouvons le courageux garçon pour qui la vie n'a décidément pas de gâteries. Son seul soutien c'est la Bande des Frères noirs, associations des petits ramoneurs tessinois. A la suite des mauvais traitements subis, son ami Alfredo tombe malade et, avant de mourir, confie à Giorgio le secret de son existence et le charge d'une mission auprès de sa sœur restée au Tessin. Un accident survenu à Giorgio le met en rapport avec un docteur de Lugano qui s'intéresse à ses petits compatriotes. Le docteur parti, les patrons de Giorgio s'acharnent sur lui, et le pauvre garçon décide de s'enfuir avec trois camarades. Après maintes péripéties tragi-comiques, les petits ramoneurs atteignent Lugano où le bon docteur s'occupera d'eux. Giorgio deviendra instituteur et épousera Bianca.

Il n'y a pas moins de vie dans ce volume que dans le premier; un ton naturel, jamais forcé, une action qui ne traîne pas, un dialogue alerte, un parfait dosage de l'aventure et du sentiment, quelques touches poétiques, autrement dit tous les éléments pour séduire les jeunes lecteurs, garçons et filles.

La couverture brillamment coloriée et les dessins qui évoquent avec beaucoup d'esprit les divers personnages du roman contribueront encore au succès de ce second volume.

226

und gute
Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

259 *Feine Violinen, alt und neu*
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96

Schweizerische
Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Aelteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft
Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

Feuer- und Explosionsschaden

Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-,

Wasserleitungsschaden

Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl

Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung**
für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft 1

In nur 4 Monaten

lernen Sie sehr gut Französisch oder Italienisch. Ferner Buchhaltung, Rechnen, Stenographie, Maschinenschreiben usw. mit Diplomabschluss. Garantierter Erfolg. Klassen von nur 5 Schülern. **Hunderte von Referenzen. Alle 14 Tage neue Kurse.** — Wenden Sie sich mit Vertrauen an die **Ecoles Tamé,** Luzern 51, Theaterstrasse 15, Neuchâtel 51 oder **Zürich,** Limmatquai 30. 242

Landwirtschaftliche Fortbildungsschulen

Für den **Buchhaltungsunterricht,** dem durch die Annahme des neuen Steuergesetzes vermehrte Bedeutung zukommt, sind zum Buchhaltungslehrmittel von **A. Lüthy, Sekundarlehrer in Schwarzenburg,** die beiden Aufgaben

BEAT SENN, **Landwirt Hof** und
PETER BERGER, **Bergbauer auf der Balm**

erschienen.

Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser. Auf Wunsch unverbindliche Einführungskurse ($^1/_2$ Tag, Kurs und Material gratis). 271

11

Reproduktionen 262

alter und neuer Meister . Kunstkarten . Einrahmungen

Kunsthandlung **F. Christen**
Telephon 2 83 85 — Amthausgasse 7, Bern

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit 64

Unfall-Versicherung

49

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird

Solider Bau

ist einer der Hauptvorteile der Schmidt-Flohr Klaviere und Flügel, die vor allem ihres Wohlklanges wegen bevorzugt werden. Angenehmes Spiel und Formschönheit stempeln diese Instrumente zu Qualitätserzeugnissen. Viele Modelle in zahlreichen Exemplaren zur Prüfung bereit. Katalog gratis. Umtausch, Teilzahlungen, Occasions-Instrumente

PIANO- UND FLÜGEL-FABRIK 264

SCHMIDT-FLOHR AG.

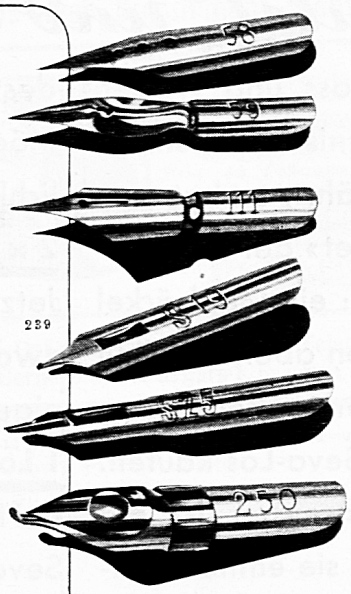
BERN, MARKTGASSE 34

Sechs Federn für die Schule –

6 Soennecken-Federn bekannt durch ihre Qualität!

Soennecken-Federn für jede Schulstufe, für jede Schriftart, für jeden Schrift-Charakter!

239



Soennecken

Hobelbänke

229

bei **Hofer, Strengelbach** (Aargau)

Pianos - Flügel

neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.

Schweizer Marken

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt 225

Weltmarken

Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons

PPPP PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN

Kramgasse 54, Bern

Klaviere, Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten 252

Tausch. Teilzahlungen

Verlangen Sie bitte Lagerlisten

Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz 266

Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Tessiner Tafeltrauben

Prima Qualität, sehr süss und gut haltbar versendet 263

in Kistchen von 10 kg Fr. 1.– p. kg
in Kistchen von 5 kg Fr. 1.10 p. kg

Auserlesene Trauben für Confitüre 10 kg Kistchen Fr. –.80 per kg

Versand gegen Nachnahme

Giuseppe Feregutti
Produzent, **Curio** (Tessin)

42

Herr Lehrer!

Wir zeigen Ihnen gern, warum gerade UNIC, die Rasierturbine, in Lehrerkreisen so beliebt ist. Prospekt, Probe

ELECTRAS BERN
Marktgasse 40

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten 98

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 22 0 30

RADIO-GRAMMO-KOMBI
PPPP Radio
BERN · KRAMGASSE 54
TEL. 21534

„Weihnachten — Heiligste der Nächte!" 269

Dieser **neue**, stimmungsvolle gem. Chor für **Kirche** und **Konzert** lässt sich jeder umsichtige Dirigent auf die Festzeit vorlegen. Zur Ansicht vom Komponisten:

A. L. Gassmann z. «Walpurga», Vitznau a. R.

Inserate werben!

SEVA ZIEHUNG SAMSTAG, 4. NOV.

in wenigen ~~Tagen~~ Stunden schon!

Kästeilet und Trefferteilet

Wenn man mit Ross und Wagen zum Jahres-Ereignis im Justistal, zum «Kästeilet» fährt, so hat man es zum «Trefferteilet» der Seva bedeutend einfacher: ein Geldsäckel genügt! Wer diesen aber zu füllen hofft, muss als erste Bedingung **rechtzeitig** sein Seva-Los kaufen. Noch viel chancenreicher ist die **10-Los-Serie**, denn sie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Möglichkeiten. Und was für Möglichkeiten: Fr. **50 000.—, 20 000.—, 2 x 10 000.—, 5 x 5000.—** etc. etc. Jetzt heisst's aber handeln, **und zwar sofort**, denn in einigen wenigen ~~Tagen~~ Stunden ist wieder Ziehung! **1 Los Fr. 5.—** plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto **III 10 026.** Adr.: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie